

rische Naivität dem Wissen um die hypnotischen Fähigkeiten der Musik zu weichen. Frankreich brachte immerhin die Bescheidenheit auf, sich mit Musiken kleinen Stils zu begnügen. Der peinliche Baudelaire wiegt als literarisches Gegenargument nicht schwer genug, ist wohl überdies östlichen Einflüssen sehr geneigt gewesen. Aber auch die Veilchenromantik der Thomasschen „Mignon“ gehört zu den Dingen, die man dem 20. Jahrhundert verbieten sollte.

Es hat nun kürzlich einen Fall gegeben, der das Problem des 19. Jahrhunderts auf sehr ernsthafte Weise wieder aktuell gemacht hat. Ich meine Strawinskys letztes Ballett, den

„Baiser de la Fee“. Angesichts dieser Musik, die ganz bewußt auf Tschai-kowsky basiert und deren wesentlichste Teile ein neues Pathos beschwören, war die Entscheidung unvermeidlich. Hier mußte eine neue Romantik festgestellt, mehr als das, sie mußte bejaht werden. Nicht etwa, weil Strawinskys Instinkt unfehlbar wäre. Sondern, weil dieses sein neues Pathos dem des 19. Jahrhunderts unendlich fern ist. Monolog und Konstruktion sind Be-



Rudolf Grossmann

Strawinsky

griffe, die zuletzt einander ausschließen. Es beweist nichts gegen die Aktualität einer Kunst, wenn sie sich mit der Sphäre der Vergangenheit umgibt.

Auch dann nicht, wenn diese Maske sehr ernst gemeint ist. Und bei aller Verträumtheit, die den „Baiser de la Fee“ zu kennzeichnen scheint, ist diese Musik nichts weniger als monologisch. Verträumtheit aber ist das Einzige, was wir einem Kunstwerk oder einem Künstler heute ernstlich verübeln dürfen.

Man sollte die Maschine gewiß nicht so lächerlich überschätzen, wie das die modernen Intellektuellen tun. Aber wenn du dösend über den Potsdamer Platz läufst, gebe ich keine fünf Pfennige mehr für dein Leben. Und ich sehe durchaus nicht ein, weshalb man der Kunst erlauben soll, uns zum Dösen zu erziehen. Wer heute Musik macht oder Bücher schreibt oder Bilder malt, braucht verdammt nötig einen klaren Kopf. Darin (und vielleicht nur darin) sollen die Künstler von den Ingenieuren lernen. Im 19. Jahrhundert war auch der Ingenieur noch ein Künstler. Im 20. muß der Künstler ein Ingenieur sein. Die Grenze ist, trotz allen neuen Versuchen sie zu verwischen, so klar gezogen wie nur möglich. Man hat die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Entdeckung Amerikas mit dem Ende des Mittelalters identifiziert. Man gewöhne sich daran, die Zeit um 1900 als den Beginn eines völlig geänderten kollektiven Weltbildes zu betrachten. Dazu freilich gehört etwas Mut. Aber gerade den wünsche ich den neuen Musikern.